

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 6

Artikel: Zum Problem Russland
Autor: Trautvetter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

folchen Lehren ausgetretene Gelehrtenpfade, zählte nicht auf, was andere schon gedacht haben, sondern bestrebte sich, von jedem Kulturlande eine Analyse der wirklichen Ideen der Staaten zu geben. So entsteht die Möglichkeit eines praktischen Vergleichens und der Anwendung; desgleichen die Klarheit über Staatsrecht und Politik, die für die Schweiz ein praktisches Wissen bedeuten, welches sofort von der Theorie ins Leben hineinführt und dessen jedermann bedarf.

Aber auch als Mensch hat Hilty ein Lebensziel erstrebt und befolgt, wie er es selber seinen Studenten in seiner Rektoratsrede ans Herz gelegt hat:

„Unser Lebensziel ist nicht, die Welt zu genießen, auch nicht einmal sie wissenschaftlich zu erkennen, sondern aus dieser Erde ein Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und der Liebe zu machen, soweit es jeweilen möglich erscheint, und nur soweit wir daran mitgeholfen haben, soweit hat unser Leben einen Wert gehabt.“

Zum Problem Rußland¹

Rußland ist auch für uns Religiös-Soziale eines der erregendsten Probleme der Gegenwart. Was dort geschieht, geht uns im Tiefsten an. Nicht nur deshalb, weil Rußland durch seinen Sieg eine bestimmende weltgeschichtliche Rolle zugefallen ist, sondern um seiner Stellung zum Sozialismus willen. Denn auch wir wollen den Sozialismus und erkennen in ihm eine Forderung Gottes an unsere Zeit.

Nun sind aber unter uns, die wir im Tiefsten einig zu sein glauben, leidenschaftliche Diskussionen über das Rußlandproblem aufgebrochen. Wir wollen das weder vor uns selbst noch vor andern verbergen. Solche Diskussionen sind kein Unglück, auch wenn sie nicht immer kühl geführt werden. Sie sind nötig und müssen zu Ende geführt werden. Auch unter leidenschaftlich Erregten sollte ein Gespräch möglich sein. Nur unter Fanatikern ist es nicht möglich. Es gibt allerdings Rußlandfanatiker, sowohl positive als negative: Rußlandhetzer und Rußlandhörige, blinde Hasser und ebenso blind Ergebene. Diese werden allerdings nie etwas voneinander lernen. Wir aber müssen den unbedingten Willen haben, voneinander zu lernen.

I.

Glaubend und hoffend schauen unter uns vor allem die auf Rußland, die unter dem Erlahmen des sozialistischen Willens in unsern Ländern leiden. Wann wird einmal die große Wendung kommen, die

¹ Die Besprechung des bedeutenden Buches von Fritz Lieb „Rußland unterwegs“ wird so bald wie möglich folgen. Vorerst erschien es uns richtiger, einiges von dem, was uns in bezug auf die russische Frage schon lange bewegt hat, zusammenhängend auszusprechen.

das Proletariat erlöst? — Diese Frage stellen sie brennenden Herzens. Entweder gehören sie selbst zu den Bedrängten, wirtschaftlich Gehemmtten und Gebundenen, zu den Verkürzten, Enterbten und Erniedrigten, oder sie haben — trotzdem sie der besitzenden und gesicherten Klasse angehören — die Fähigkeit, das Elend und die Entwürdigung der Besitzlosen mit aller Schärfe zu sehen und mit aller Intensität mitzufühlen. Ihr Blick ist durch keine Gewöhnung abgestumpft. Ein in unserer kapitalistisch-bürgerlichen Ordnung völlig alltägliches Erlebnis kann sie erschüttern. Vielleicht ist es — wir greifen irgendein Beispiel heraus — die Begegnung mit einem Arbeiter, der für sich und seine Familie um ein bescheidenes Maß von Kultur und Menschenwürde gerungen und, mit dem Einsatz aller Kraft und Tüchtigkeit, ja sogar unter dem Einsatz ungewöhnlicher Tugendhaftigkeit (zum Beispiel Alkoholabstinenz) auch etwas von dem Erstrebten erreicht hat: ein wenig Wohnkultur in bescheidenster Form, ausreichende Fürsorge für seine Kinder, soviel wenigstens, daß sie in ihrer Entfaltung nicht gehemmt sind, wenn sie sich auch „selbstverständlich“ (!) höhere Bildungsansprüche verlagern müssen, ferner ein wenig Teilnahme an der geistigen Kultur durch Anschaffung einiger guter Bücher und Bilder, Abonnement einer Zeitschrift, etwas Musik auf einem nicht zu teuren Instrument, einer Handorgel, dem „Manfardenklavier“, denn ein richtiges Klavier kommt für diesen Stand — wiederum: „selbstverständlich“ — nicht in Frage. Aber immerhin: etwas ist erreicht, von sozialem Elend scheint nicht mehr geredet werden zu können. Und doch — auf was für schwachen Füßen steht dieses bißchen Lebenssicherung. Der Mann wird krank. Seine Krankheit ist unheimlich; die Diagnose will nicht gelingen. Rasende Kopfschmerzen zermartern ihn; Schlaflosigkeit erschöpft seine Nervenkraft und macht aus dem robusten Mann einen zitternden Schatten. Er klammert sich schließlich an die Hoffnung, daß ein berühmter Spezialist ihn retten könnte, aber nur als Privatpatient hätte er sofort Zutritt zu ihm; in seiner wirtschaftlichen Lage bleibt ihm nichts übrig als zu warten, bis der berühmte Mann auch ihn an die Reihe nehmen kann. Vielleicht täuscht sich der Leidende, vielleicht könnte ihm auch der berühmte Arzt nicht besser helfen als die andern, so daß seine Zurücksetzung gegenüber zahlungsfähigen Leidensgenossen objektiv gar nicht vorhanden ist; aber man weiß doch, was das Subjektive für Leidende bedeutet. Solche Dinge sind gerade das Erbitterndste in der sozialen Zurücksetzung. Und nun ist diese ganze Leidensgeschichte begleitet von der drückenden finanziellen Sorge. Die Krankenkasse ersetzt das ohnehin knappe Einkommen nicht ganz. Entbehrungen schleichen sich ein. Und dazu kommt die verzehrende Angst um die Zukunft. Wenn aber die Genesung sich wunderbarerweise dennoch einstellt, dann werden Kuren nötig sein, um dem Manne seine Kraft wieder zu ersetzen. Man wird einen bescheidenen Ort suchen müssen. Man wird warten müssen, bis dort ein Platz

frei ist; man wird sich bezüglich der Kurdauer auf das Minimum beschränken müssen.

Was für eine gewöhnliche Geschichte ist das, eine Geschichte, die sich unter tausend Variationen immer und überall wiederholt. Aber es gibt Menschen, die der Anblick solcher Alltäglichkeiten erregt, die diese gewöhnlichen Dinge als schlechterdings unerträglich empfinden, die nach einer radikalen Aenderung der Verhältnisse rufen, die es nicht ewig ertragen wollen, daß die Menschheit in Klassen geschieden ist, daß eine Klasse um ihr volles Lebensrecht betrogen wird. Sie finden es empörend, daß man in derartigen Fällen auf die öffentliche Fürsorge und deren mehr oder weniger große Menschenfreundlichkeit und Großzügigkeit verweist. Nicht Gnade verlangen sie, sondern Recht, Aufrichtung der Menschenwürde, und nicht jenen weiteren seelischen Druck, der mit aller Armenpflege verbunden ist. Sie fordern die volle Anerkennung des Menschenrechtes, des Lebensrechtes, des Rechtes auf Sicherheit, auf Gesundheit, auf Entfaltung des Körpers und des Geistes. Sie rufen nach der großen Befreiung. Sie forschen nach der Wurzel des Übels, denn sie wollen ihm an die Wurzel gehen. Not, Sorge, Angst — das sind die Auswirkungen der großen wirtschaftlichen Ungerechtigkeit, die Wurzel aber ist die Proletarisierung einer Menschenklasse. Es ist die Klasse von Menschen, die nichts mehr besitzen als ihre Arbeitskraft. In einer wahrhaft menschlichen Gesellschaftsordnung wäre die Arbeit das eigentlich Ehrwürdige, der heiligste Teil der wirtschaftlichen Faktoren. Aber der andere Teil ist auch nötig: die Produktionsmittel, der Boden, die Rohstoffe, die Werkzeuge. Und dieser andere Teil ist in der ausschließlichen Gewalt der andern Klasse. Die Produktionsmittel sind Privatbesitz, und die Besitzenden haben das Verfügungsrecht darüber. Darum gibt es Herren und Knechte. Darum herrscht der Besitz, und die Arbeit ist geknechtet. Darum ist die Arbeit ausgebeutet und wird mit einem Lohn abgefunden, der nur einen Teil ihres wirklichen Ertrages darstellt. Und darum ist der Arbeitende innerhalb des Arbeitsprozesses ein Untertan, über den verfügt wird. Dadurch wird seine Menschenwürde angetastet. Aber auch die Güter der Erde werden entweiht. Sie, die ein Segen sein sollten, der aus der Hand Gottes hervorgegangen ist, werden zum bloßen Kapital profaniert. Sie verfallen der Ehrfurchtslosigkeit. Es gilt nicht mehr: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist“, sondern alles wird wie ein Raub, den eine Klasse an sich reißt. Nicht umsonst heißt er „Privat-Eigentum“ (privare heißt rauben).

Wir haben diese bekannten, oft gesagten Dinge hier ausgeführt, damit wir sie in unserem Bewußtsein nicht verblasen lassen. Nur der wird in seinem sozialistischen Wollen nicht erlahmen, der sich diese Dinge immer wieder lebendig vor Augen stellt und von ihrer Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit aufs tiefste durchdrungen ist. Wer selber in der proletarischen Situation drin steht, erlebt Druck und Drang-

sal des Kapitalismus am eigenen Leib und wird sich darum immer wieder nach dem Kommen einer neuen sozialen Gerechtigkeit ausstrecken. Wir ändern aber sind immer wieder in Gefahr, in unserer Solidarität mit dem Proletariat zu erlahmen und die große Spannung nicht zu verstehen, in der der proletarische Mensch steht, derjenige nämlich, der seines Schicksals sich bewußt geworden ist und es nicht mehr dumpf erleidet.

Darum müssen wir auch die ungeheure Erregung verstehen, in welche das Symbol *Rußland* viele der wachsten, bewußtesten, lebendigsten, tapfersten und hingebendsten Sozialisten versetzt. Wir sagen: das Symbol *Rußland*, denn daß an der *Realität* *Rußland* Kritik geübt werden kann, das ist ja sehr wohl möglich — und zwar nicht bloß bürgerliche, reaktionäre Kritik (diese geht uns nichts an), sondern sozialistische Kritik. Vorerst aber geht es diesen Gläubigen und Begeisterten gar nicht um die *Realität*, sondern um das große Symbol der in greifbare Nähe gerückten sozialen Befreiung, das sie in *Rußland* wie ein Banner aufgepflanzt sehen. Der Weg zum sozialistischen Ziel, mit dessen unabsehbarer Länge sich die Sozialdemokratie abgefunden hat, erscheint verkürzt; die ferne ersehnte Erfüllung ist nahegerückt. Es ist möglich, daß der Tag der Freiheit und der Gerechtigkeit nahe ist. Es ist möglich — so sagen diese von neuer Hoffnung Begeisterten —, daß *wir* ihn erleben, und nicht erst ferne Generationen. Es könnte sein, daß er schon über unsern Kindern aufgeht, und nicht erst über den Kindeskindern, ja, daß er noch über die grauen Scheitel der heutigen Kämpfer seinen ersten hellen Schein ergießt.

Das sind die Hoffnungen, die das Fanal *Rußland* in den Herzen Unzähliger entzündet hat. Es mag sein, daß diese Gläubigen einer ungeheuren Idealisierung der russischen Wirklichkeit verfallen sind. Diese Idealisierung mag sich nicht zuletzt auch auf die konkrete wirtschaftliche Lage des russischen werktätigen Volkes beziehen. Es mag wahr sein, daß das Leben des russischen Arbeiters viel härter und entbehrungsreicher ist als das des westlichen Proletariats, daß sein sogenannter Lebensstandard niedriger ist. Wenn wir für den Idealismus, der über diese Dinge fröhlich hinweggeht, nichts als ein Lächeln übrig haben, dann sind wir offenbar größere Materialisten als die, denen wir sonst ihre materialistische Lebensauffassung zum Vorwurf machen. Dann sind sie es, die noch etwas davon wissen, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt. Mag die Arbeit härter sein, sagen sie — aber sie ist befreit! Es liegt Ehre auf ihr, sie ist geadelt. Nicht mehr auf dem Besitz liegt die Ehre, nicht mehr der Müßiggang trägt das Merkmal der Vornehmheit, sondern die Arbeit! Sie ist nicht mehr Fron. Wir tragen kein fremdes Joch mehr und tun kein fremdes Werk. In dem zum Mit-Besitzer und Mit-Leiter gewordenen Arbeiter sind neue innere Arbeitsmotive erwacht. Es ist eine arge Verkennung, den Leistungseifer und die Leistungsanspornung, die in *Rußland* geübt

wird, mit den Antreibermethoden und Taylorsystemen der kapitalistischen Industrie gleichzusetzen.

Weil die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen tatsächlich überwunden ist, kommt auch in das härteste Tagewerk etwas von Begeisterung hinein. Der Einzelne fühlt sich als Glied der schaffenden Gemeinschaft, und zwar er als Person, und nicht nur als schaffende „Hand“. Er steht nicht mehr verloren in einem fremden und feindseligen Werk, sondern als lebendiges Glied, dessen ganze Persönlichkeit an dem zu Gestaltenden schöpferisch beteiligt ist. Es ist darum auch nicht richtig, wenn die Begeisterung des Sowjetvolkes für seine Maschinen, Staudämme, Fabrikanlagen und Wolkenkratzer einfach mit Amerikanismus gleichgesetzt wird. Natürlich ist es wahr, daß die wirtschaftliche und technische Entfaltung, die in Rußland *der Sozialismus* hervorgebracht, in den westlichen Ländern vom *Kapitalismus* längst geschaffen worden ist. Aber eben — daß es der Sozialismus ist, der es geschaffen hat, das ist der Grund des russischen Enthusiasmus. Man mag die Freude der Russen an ihrer jung entfalteten Technik als kindlich belächeln, es ist nun einmal etwas von der legitimen Freude an der eigenen schöpferischen Leistung darin; denn in einer sozialistischen Wirtschaft gibt es eben nicht nur eine unpersönliche Industriemaschine, sondern eine schöpferische Menschengemeinschaft. Und der Antrieb des Schaffens ist nicht der Profit gewesen, sondern der Wille zum Gestalten und zum Dienst an der Gemeinschaft.

In alledem kommt eine große Umwälzung in bezug auf die Wertung und Stellung des Menschen zum Ausdruck. Der Mensch ist wieder Subjekt des wirtschaftlichen Prozesses geworden und hat aufgehört, ein bloßes Rädchen in einem seelenlosen Automaten zu sein.

Diese andere Einstellung zum Menschen kommt auch sonst zum Ausdruck. Das Recht auf Freiheit von wirtschaftlicher Angst und Sorge ist grundsätzlich anerkannt und weitgehend verwirklicht. Krankheit und Alter sollen keine wirtschaftliche Not bedingen dürfen. Arbeitslosigkeit existiert nicht. Das Recht auf Erholung ist proklamiert und gewährleistet. Auch das Strafrecht der Sowjetunion gilt als das modernste, vernünftigste und menschlichste.

Durch all diese Dinge, die wir nur angedeutet haben, ist das heutige Rußland Unzähligen, die nach sozialer Gerechtigkeit hungern, zum Symbol der Verwirklichung geworden, an das sich nun auch ihr Hoffen leidenschaftlich klammert.

II.

Nun aber scheint es uns schlechterdings unumgänglich, daß wir an die russische Wirklichkeit nicht nur die Frage nach dem Sozialismus, sondern auch *die Frage nach der Freiheit* stellen. Es wäre eine jammervolle Sache und ein böses Zeichen, wenn diese Frage als peinlich emp-

funden würde und nur nervöse Gereiztheit auslöste. Es ist uns auch unfaßlich, wenn es Menschen gibt, die hinter dieser Frage nichts als einen gewissen demokratisch-westlichen Doktrinarismus oder ein aus einer bestimmten Epoche stammendes „liberalistisches Vorurteil“¹ vermuten. Nein, Freiheit — das ist nicht eine Erfindung des Westens und nicht eine Parole des 18. Jahrhunderts, sondern ein aus der Ewigkeit stammendes Recht des Menschen! Wenn es aber je eine Zeit gab, die Ursache hatte, dieses ewige Menschenrecht mit letzter Leidenschaft zu vertreten, dann ist es unsere Zeit — diese Zeit, auf der die ungeheuerlichste Verfündigung an der Freiheit noch ungefühnt lastet.

Beseitigung der Freiheit bedeutet die Entwürdigung des Menschen und endet mit seiner Zertretung. Auf eine Weise wie nie zuvor und in einer Zahl wie in keiner vorangegangenen Epoche ist in unserer Zeit und sozusagen unter unsern Augen der Mensch zertreten worden. Wie kann dieses Verbrechen am Menschen anders gefühnt werden als dadurch, daß fortan die Unantastbarkeit der Würde und des Rechtes des Menschen unser heiligstes Gelübde wird. Wir müssen uns geloben, keine Antastung des Menschen mehr zu ertragen. Unter allen Verbrechen müssen uns die gegen den Menschen, gegen die Unverletzlichkeit seiner Person, aber auch seiner Würde und Freiheit, als die furchtbarsten erscheinen. Nachdem wir in unserer Generation dieses Erlebnis der ungeheuerlichsten Willkür haben machen müssen, müssen wir fähig sein, die Willkür, wo und wie immer sie erscheint, mit aller Glut zu hassen.

Nicht aus doktrinärem Denken, sondern aus Gehorsam gegen das, was die jüngste Vergangenheit uns gelehrt hat, stellen wir die Forderung der Menschenrechte heute in die erste Linie. Wenn es je eine Zeit gab, welche die Erfahrung machen konnte, daß Macht an sich böse ist, dann ist es die unsere. Das nicht zu erkennen, während das Blut von Millionen durch die Diktaturen Zertretener zum Himmel schreit, ist nicht nur politischer Irrtum, sondern Ruchlosigkeit und Sünde.

Es besteht die Gefahr, daß um Rußlands willen heute in vielen Menschen die Leidenschaft für die Freiheit und für die Menschenrechte erkaltet. Das wäre eine ungeheure Tragödie; es wäre tragisch für die Menschheit, tragisch für den Sozialismus und nicht zuletzt tragisch für Rußland selber.

Die Menschheit darf nicht um Rußlands willen irgendetwas von dem verlieren, was sie an Freiheit und Menschenrechten durch die Anstrengung und die Opfer ihrer besten Söhne und Töchter errungen hat. Und der Sozialismus darf niemals aufhören, eine Freiheitsbewegung

¹ So hat es die fluchbeladendste Ideologie unserer Zeit, die nationalsozialistische, genannt.

zu sein. Er darf sich nicht auf die gefährlich täuschende Parole einlassen, daß er Freiheit nehme, um dafür eine andere Freiheit zu geben. Er muß als Befreiung auf der ganzen Linie, im Sozialen und im Politischen, kommen. Allerdings muß er die bloß formale und oft so illusorische Freiheit überbieten, aber eben überbieten, und das kann nicht dadurch geschehen, daß sie auch nur auf einen Augenblick zerstört würde.

Was aber Rußland anbelangt, so mag man ihm alles historische Verständnis entgegenbringen. Man mag sagen, daß die Russen die Freiheit überhaupt noch nie gekannt hätten, daß noch weit furchtbarere Perioden der Unterdrückung hinter ihnen liegen; man mag sagen, daß die ungeheure Ausdehnung des russischen Raumes und die unübersehbare Mannigfaltigkeit seiner Völker und Kulturen mit ihrem zum Teil asiatischen Charakter die heutige Diktatur erklärlich und entschuldigbar machen. Man mag alles das sagen — und doch darf man niemals für dieses Rußland das Ziel der Befreiung aufgeben. Das wäre Verrat am russischen Menschen. Es wäre Verrat nicht nur an Dostojewskij und Tolstoj, an Bakunin und Kropotkin und Vera Figner, sondern auch Verrat am einfachen russischen Volk und Verrat an denen, die in Sibirien und in der Peter-Pauls-Festung geschmachtet und ihr Leben für die Freiheit geopfert haben.

Wir können hier keine eingehenden Ausführungen über das Wesen der Freiheit machen. Nur einige wesentliche Punkte seien angedeutet. Frei ist dasjenige Land, in welchem es keinerlei politische Überwachung des Volkes, dafür aber eine um so schärfere politische Überwachung der Regierung gibt. Politische Kontrolle darf nur gegenüber den Regierungsorganen, nicht aber dem einzelnen Menschen gegenüber geübt werden.¹ Die Macht der Mächtigen aber muß durch die Forderung unbedingter Verantwortlichkeit und durch unablässige Kritik und Kontrolle in Schranken gehalten werden, und das Volk, das heißt der einzelne Mensch mit seiner Urteilskraft und seinem Gewissen hat diese Kontrolle auszuüben. Darum muß das Volk in seinen Meinungsäußerungen unbedingt frei sein. Wo die Freiheit der Rede und der Schrift angetastet wird, da ist die Wurzel aller Freiheit angetastet, da beginnt der Mensch, die Herrschaft über die Staatsmacht zu verlieren, und dadurch käme die Staatsmacht in Gefahr unmenüchlich im eigentlichen Sinne des Wortes zu werden, sich in das apokalyptische „Tier aus dem Abgrund“ zu verwandeln.

In Rußland gibt es keine Überwachung der Regierung, dafür aber ein um so raffinierter ausgebautes Überwachungssystem gegenüber dem einzelnen Menschen, ein Überwachungssystem, das geheim (eine Ungeheuerlichkeit für sich!) und darum völlig unkontrollierbar funktioniert,

¹ Daß der einzelne Bürger unter den geltenden Gesetzen und Verordnungen steht und ihnen zu gehorchen hat, ist selbstverständlich.

das ganze Reich mit einem Netz überspannt, ja auch den ins Ausland gefandten Sowjetbürger ununterbrochen unter Kontrolle hält und über ihn ein Dossier führt wie über alle andern politisch in Betracht kommenden. Daß in der Konsequenz dieser Methoden die unbedenklichsten Maßnahmen gegen die persönliche Freiheit, ja gegen das Leben der Bürger liegen, versteht sich von selbst. Wir brauchen das nicht auszuführen, aber wir sagen denen, die geneigt sind, leichthin darüber wegzugehen, daß sie das bagatellisieren, was man sonst Terror nennt. Wir aber gestehen, daß wir nach dem Erlebnis des Faschismus diese Dinge nicht mehr ertragen können, und wir fürchten, daß eine Welt, die sie erträgt, die sich mit stillen Deportationen und dem lautlosen Verschwinden Mißliebiger abfindet, neuen Gerichten entgegengeht.

In Rußland gibt es keine Freiheit der Presse. Es ist dort ganz selbstverständlich, daß die Presse nicht nur zensuriert, sondern ganz einfach dirigiert wird. Daß das keine harmlose, sondern eine in ihren Auswirkungen geradezu dämonische Sache ist, das sollten wir aus reicher Erfahrung, die wir im großen in den faschistischen Ländern und im kleinen in der Schweiz machen konnten, wissen. Wiederum wird hier dem Lebenselement der Völker, welches Wahrheit und noch einmal Wahrheit heißt, an die Wurzel gegangen. Nun ist jede Lüge, jede Vergiftung, jede Hetze, jede Zerstörung des Vertrauens, jeder Volksbetrug, und am Ende das große Verbrechen: der Krieg möglich.

Man weiß, wie das Volk sich vor dem siegreichen und allmächtigen Terror zurückzieht. Das Volk hört einfach auf, zu politisieren; es zieht sich auf die Gebiete zurück, wo man es in Ruhe läßt, vielleicht auf den Sport oder die Kunst oder auf ein Kirchentum, dem das Rückgrat gebrochen worden ist. Der Russe ist ein Mensch mit einem reichen Innenleben, das läßt man ihm. Die Außenpolitik überlassen wir vertrauensvoll dem Kreml, sagen sie — nur vergessen sie, daß es jeweilen das Volk ist, das die Außenpolitik bezahlen muß, und zwar mit Strömen von Blut. Aber das russische Volk ist ein wunderbar leidensfähiges Volk, und es hat eine Regierung, die nicht zu viele Bedenken hat, diese Leidensfähigkeit auszunützen.

Die Politik, speziell die Außenpolitik, den Regierungen überlassen, das bedeutet das Entschwinden jeder Hoffnung. Die Hoffnung liegt bei den Völkern. Die Hoffnung liegt in der Freiheit. Wir machen uns keine Illusionen über die Menschen. Wir glauben nicht an die Massen, aber wir glauben, daß die Stimme der Vernunft, wenn sie nicht gewaltsam erstickt wird, immer wieder von einer genügend großen Zahl gehört wird, so daß die Völker nicht dem Wahnsinn, dem Selbstmord und dem Verbrechen verfallen. Wir glauben andererseits auch nicht, daß Diktatoren und nichtverantwortliche Machthaber als Menschen Verbrecher sind, aber wir glauben, daß die Macht an sich böse ist und daß sie böse *macht*. Darum glauben wir, daß die Völker immer besser, weiser, maßvoller, einsichtiger und friedliebender

sind als unkontrollierte, unkritisierte, mit einem Kult und Götzendienst umgebene Regierungen. Welch ein Jammer, daß es nötig ist, solche Dinge zu sagen!

Wenn es noch eine Hoffnung gibt für die Welt, eine Hoffnung auf die Lösung des großen Lebens- und Todesproblems: die Abschaffung des Krieges, dann liegt sie bei den Völkern, — aber naturgemäß nur bei denen, die eine Stimme haben und sie erheben dürfen.

Wir glauben, daß das russische Volk eine besondere Berufung hat. Es sind gewaltige Kräfte und Fähigkeiten in ihm. Und zwar gerade solche, die dem Westen abgehen, aber zur Umgestaltung der Welt, zu ihrem Neuaufbau nötig sind. Der Westen mit seiner Überschätzung der Sachwerte, mit seinem Hängen am Besitz, mit seiner Herzensengigkeit, mit seinen Klassen- und Rassenvorurteilen, mit seinem immer noch nicht überwundenen Antifemitismus hätte die Begegnung mit der tief menschlichen, offenen, vorurteilslosen, von allem Mammonismus freien Art des russischen Menschen dringend nötig. Darum ist die hermetische Abschließung, die die russische Regierung ihrem Volk aufnötigt, so tief bedauerlich, ja sie droht zu einer Menschheitstragödie zu führen. Sicherlich hat der Westen viel Schuld auf sich geladen gegenüber Sowjetrußland, aber ich glaube nicht daß diese schuldbeladene Vergangenheit — welches Volkes Politik ist nicht schuldbeladen! — das wahnsinnige Mißtrauen rechtfertigt, das die russische Regierung heute nahezu zur völligen Preisgabe der kollektiven (das heißt der heute einzig noch möglichen!) Sicherheit und zur ausschließlichen Selbstsicherung, das heißt zu Aufrüstung und Imperialismus zu treiben scheint. Der Gedanke, daß zum Beispiel England dazu kommen könnte, einen Angriffskrieg gegen Rußland zu führen, erscheint doch jedem, der etwas von der Macht der öffentlichen Meinung in England, von dem tief im englischen Denken eingewurzelten Pazifismus und von dem sozialistischen Willen der englischen Arbeiterpartei (die dazu noch jetzt am Ruder ist) weiß, als völlig absurd. Aber dem russischen Volk werden derartige Möglichkeiten beständig vorgemacht und dazu wird es mit allen Mitteln daran gehindert, England und die Engländer, seine Presse, die Reden seiner Regierungsmänner und, was wichtiger ist, die Verhandlungen seines freiesten Parlamentes kennen zu lernen. In dieser Verhinderung des geistigen Austausches der Völker liegt etwas wahrhaft Dämonisches; es ist ein Verbrechen gegen die Menschheit, das hier begangen wird. Es wird an diesem Punkte ganz klar, daß die Unfreiheit auch nur eines einzigen Volkes sich zur tödlichen Bedrohung *aller* Völker auswachsen muß.

Wir sehen die Gefahr. Aber wir sind nicht hoffnungslos. Nur eines ist uns gewiß: nicht auf Sympathien und Antipathien, nicht auf blinder Abneigung und nicht auf blinder Hörigkeit ruht die Hoffnung sondern allein auf der Wahrheit, die aber nur unter der Sonne der Freiheit zu leben vermag.

Paul Trautvetter.